

DENK MAL

Hier piept's

Gemütlich sitze ich – nach einem österlichen Mahl – auf der Terrasse und lasse mir in der Abendsonne zum Rioja eine gepflegte Zigarre schmecken. Plötzlich kreuzt eine Meise meinen Blick und landet direkt vor dem Einflugloch des Nistkastens, schaut sich kurz um – und macht die Flatter. Und zwar direkt in einen von zwei Nistkästen in Nachbars Garten hinein! Ja, sauber, denke ich! Wir können ja hier nächstes Mal sieben Kästen aufhängen, murre ich angesichts gefühlter Wettbewerbsverzerrung. Da putzt man das Holzhäuschen so emsig, damit die Vögel es zur neuen Saison schön haben – und was dann?! Dem Ehepaar Meise ist das offensichtlich nicht gut genug! Darf's ein roter Teppich sein? Insektenlarven direkt frei (Vogel-)Haus?! Als sich meine Oster-Zigarre eine knappe Stunde später nahezu vollständig in kubanische Asche aufgelöst hat, ruckelt es am einzigen Nistkasten im Garten – und eine Meise kommt heraus, um kurz darauf mit Reisig im Schnabel zurückzukehren. Na, guck an – willkommen daheim! Dass man immer erst schimpfen muss...! (bos)

KURZ NOTIERT

Betrunken und ohne Führerschein

Cloppenburg. Nachdem er eine Straßenlaterne gerammt hatte, ist ein 22-Jähriger mit seinem Transporter einfach weitergefahren. Der Vorfall ereignete sich in der Nacht zu Montag gegen 1.10 Uhr auf dem Wallfahrtsweg. Die Polizei stoppte den Mann wenig später, der 22-Jährige missachtete zunächst jedoch die Haltesignale. Schließlich kam er im weiteren Verlauf nach rechts von der Fahrbahn ab. Dabei beschädigte er in der Kolberger Straße geparkte Fahrzeuge, ein Carport und weitere Straßenbäume. Ein Atemalkoholtest ergab einen Wert von 1,88 Promille. Weitere Ermittlungen ergaben, dass der 22-Jährige keinen Führerschein hat. Seitens der Polizei Cloppenburg wird nun wegen Gefährdung des Straßenverkehrs infolge von Alkohol in Verbindung mit einer Verkehrsunfallflucht und Fahren ohne Fahrerlaubnis ermittelt.

Unbekannter schlägt 21-jährigen

Cloppenburg (max). Alles hat mit der Frage nach einer Zigarette begonnen: Ein Unbekannter hat in der Nacht zu Sonntag einem 21-jährigen aus Cloppenburg mehrfach ins Gesicht geschlagen. Das berichtet die Polizei. Demnach hatte der später flüchtige Täter den 21-jährigen gegen 1.55 Uhr in der Osterstraße nach einer Zigarette gefragt. Der Cloppenburger willigte ein – forderte allerdings, man könne schon mal „Danke sagen“. Das missfiel dem Unbekannten offenbar. Er schlug dem 21-jährigen mehrmals mit der Faust ins Gesicht. Erst als seine Begleiter ihm sagten, er soll damit aufhören, ließ er von dem Cloppenburger ab und ergriff die Flucht. Hinweise an die Polizei unter Tel. 04471/18600.

Sie entfernen Schimmel, Blut und Gestank

André und Kathrin Rohde berichten vom Alltag eines Tatortreinigers/ Beide hören gern True-Crime-Podcasts

VON LISA BERNHARDT

Oldenburger Münsterland. Das Handy klingelt. Kurze Zeit später fahren André und Kathrin Rohde zur Arbeit. Sie stehen in einem Badezimmer, die Wände überzogen mit Schimmel, eine Leiche liegt in der Badewanne, ein schrecklicher Gestank steigt ihnen in die Nase. Sie ziehen einen Ganzkörperanzug an, spezielle Gummistiefel, doppelte Handschuhe und machen sich ans Werk.

André und Kathrin Rohde sind Tatortreiniger. Seit 14 Jahren sind sie im Oldenburger Münsterland und dem Weser-Ems-Gebiet unterwegs. „Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen einem Leichenfundort und einem Tatort – je nachdem wie die Person zu Tode gekommen ist“, erklärt André Rohde. In dem Fall des verschimmelten Badezimmers handelt es sich um einen Leichenfundort, denn die Person ist durch ein Versagen des Herzkreislaufsystems gestorben. 4 bis 5 Wochen später wurde sie gefunden.

Das ist kein Einzelfall, wie das Ehepaar erklärt. „Bei den meisten Fällen wird die Leiche etwa 14 Tage später gefunden.“ Doch es gibt auch Ausnahmen. „Teilweise hatten wir auch schon Fundorte, bei denen die Person bis zu einem halben Jahr dort lag“, erzählt André Rohde von einem Fall aus dem Landkreis Cloppenburg. In Fällen wie diesen seien die Wohnungen bereits vorher oft verwahrlost. „Diese Menschen haben oft keine sozialen Kontakte, keine Angehörigen oder pflegen ihre Kontakte nur außerhalb der Wohnung“. Erste Hinweise gebe es erst, wenn die Nachbarn sich aufgrund des Gestanks oder wegen Maden in der Wohnung beschweren.

Doch manchmal muss es auch schnell gehen. Besonders, wenn es sich um Tatorte in der Öffentlichkeit handelt, erklären die Hygiene-Experten. „Wir hatten einen Fall, da hat ein Mann seine Ehefrau ermordet. Mit einem Messerschnitt im Hals versuchte sie sich zu den Nachbarn zu retten. Doch sie verstarb noch vor Ort.“

Das Blut auf der Straße und im Haus der Nachbarn musste so schnell wie möglich entfernt werden. Genau für solche Fälle hat das Ehepaar einen Notfall-



Hart im Nehmen und voll ausgestattet: André und Kathrin Rohde arbeiten seit 14 Jahren als Tatortreiniger.

Foto: N. Behnke

Dienst eingerichtet. Damit sind die beiden rund um die Uhr erreichbar und auch im Einsatz. „Wir müssen nachts ausrücken, während der Feiertage oder auch während des Urlaubs“, erklärt Kathrin Rhode. Nur eine Woche im Sommer nimmt sich das Ehepaar mit seinen zwei Kindern eine Auszeit.

Infektionskrankheiten stellen eine besondere Gefahr dar

Eine enorme Belastung bringt aber nicht nur der Einschnitt der Freiheit mit sich. Auch die körperliche Anstrengung ist eine Herausforderung. „Im Sommer macht einem die Hitze schwer zu schaffen. Wenn man erstmal im Ganzkörperanzug drinsteckt, macht man keine Pause, sondern arbeitet 4 bis 5 Stunden durch. Danach ist man stark dehydriert und man kann die Gummistiefel förmlich ausschütten“, berichtet der 35-Jährige.

Doch über die Jahre gewöhne man sich an alles, sagt Kathrin Rohde. Auch an die Bilder und

Körperflüssigkeiten, die man tagtäglich zu sehen bekommt.

„Es ist nicht so, dass wir von den Bildern träumen. Für uns ist das der Alltag geworden“, sagt André Rohde. Doch an den Geruch gewöhne man sich auch nach 14 Jahren nicht, schildert das Ehepaar. „Der Gestank ist einfach massiv. Da helfen auch keine Masken. Da muss man 2- bis 3-mal tief durchatmen und einfach loslegen.“

Zwar baue man in dem Beruf eine gewisse Distanz auf, weil man die Opfer nicht kennt, wenn aber Angehörige dazu kämen, könne es trotzdem emotional werden, erzählt die 39-Jährige. Ein Fall sei dem Ehepaar dabei besonders im Gedächtnis geblieben. „Ein Mann hat seine Frau getötet und der Tatort sollte gereinigt werden, bevor die Tochter ihre Sachen aus dem Haus holen würde. Die Polizei ist lange da geblieben, doch kurz vor Schluss ist sie gefahren. Plötzlich stand die Tochter in der Tür. Das ging einem schon sehr ans Herz.“

Obwohl die Tatortreiniger erst nach dem möglichen Gewaltdelikt anrücken, birgt der Beruf

durchaus Gefahren. Infektionen spielen beim Reinigen eine nicht zu unterschätzende Rolle. „Wir sind immer vorsichtig beim Reinigen. Wenn wir jedoch wissen, dass eine Infektionskrankheit vorgelegen hat, kann man gar nicht vorsichtig genug sein. Es kann schon gefährlich werden, wenn man den Lappen auswringt und Spritzer ins Auge kommen“, sagt der 35-Jährige.

Die Reinigung der Tatorte kann mehrere Tage dauern

Trotz seiner täglichen Arbeit und Erlebnisse hört André Rohde in seiner Freizeit gerne True-Crime-Podcasts. „Durch die Medien erfahre ich oft Hintergrundinformationen, die während der Reinigungsarbeiten noch nicht bekannt waren.“ So auch bei einem prominenten Fall in der Lüneburger Heide. Der sogenannte „Bohrmaschinen-Mörder“ hat deutschlandweit hohe Wellen geschlagen. André Rohde und seine Frau waren vor Ort. Erst hinterher haben sie erfah-

ren, was sich an dem Tatort wirklich zugetragen hat.

Einen Tatort zu reinigen, dauert in der Regel mehrere Stunden. Je nach Fall kann es aber auch Tage dauern, wie das Ehepaar berichtet. „Zunächst ist es wichtig, alle organischen Materialien zu entfernen, damit die Geruchsquelle beseitigt ist.“ Doch da der Körper sich im Laufe der Zeit regelrecht verflüssigt, ist der Geruch schwer aus den Wänden und Böden zu bekommen.

In solchen Fällen müssen der Putz und der Boden herausgerissen und eine 30-stündige Ozonbehandlung mit Gas durchgeführt werden. Erst dann könne der Geruch vollständig beseitigt werden – vorausgesetzt, man hat vorher gründlich gearbeitet.

Zwischen 500 und 550 Einsätze erledigt das Ehepaar im Jahr. Trotz der Anstrengung sind sie froh über ihren Beruf. „Am Ende des Tages sieht man, was man geschafft hat. Das ist kein Vergleich zu vorher“, so André Rohde.

■ Info: Weitere Informationen und eine Bildergalerie finden Sie unter www.om-online.de.

KOLUMNE: GENERATION Z

Viel Dampf um nichts!

Es ist ja schon fast ein Klischee, dass es in der Zunft der Journalisten häufiger Raucher gibt. Es hat ja auch irgendwas Verwegenes, wenn man sich einen investigativ arbeitenden Menschen mit einer Zigarette vorstellt, wie er in einem nebeligen Zimmer in die Tasten haut und an der ganz großen Story dran ist. Geschuldet ist dieses Klischee wahrscheinlich zum einen dem Film Noir, in dem vom Polizisten über den Journalisten bis hin zur Femme Fatale alle am Glimmstängel hängen. Zum anderen aber bestimmt auch, weil der Job des Journalisten auch zeitweise stressig sein kann. Rauchen galt sogar mal als sexy und cool.

Doch diese Tage sind lange vorbei. Zigaretten sind aus den öffentlichen Gebäuden und Bü-

ros verboten, auf Bahnhöfen raucht man in weißen Vierecken und Eckkneipen mit Raucher-Kundschaft scheinen auszusterben. Auch ich selbst versuche, unter anderem gesundheitsbedingt, immer wieder von dem Mist loszukommen. Nikotin ist aber ein hinterlistiges Gift.



Das Zeug setzt in erstaunlich großer Menge in der Region des Mittelhirns Dopamin frei und sorgt so selbst in stressigen Situationen für etwas Erleichterung. Jedenfalls für den Mo-

ment. Bis man wieder zur Zigarette greifen muss.

Die Sucht soll so stark sein, dass ein ehemaliger Heroinkonsument und Exraucher mir sagte, es sei einfacher gewesen von Heroin runterzukommen, als mit dem Rauchen aufzuhören. Eine ernüchternde Einschät-

„Nikotin ist aber ein hinterlistiges Gift. Das Zeug setzt in erstaunlich großer Menge in der Region des Mittelhirns Dopamin frei“

zung, wenn man selbst versucht, mit dem Rauchen aufzuhören, und, Gott sei Dank, ich selbst nie etwas mit Heroin zu tun hatte. Als eine der Lösungen, die der moderne Raucher er-

greift, weil er einfach zu willensschwach ist, um direkt aufzuhören, ist das Dampfen. Dampfen kann der willige, zukünftige Ex-Raucher zuerst mit Nikotin. Und dann nach und nach das Nikotin ausschleichen lassen. Bis zum Schluss nur noch der orale Fetisch des Rauchens, oder in diesem Fall Dampfens, übrig bleibt. Und den kann man dann deutlich einfacher besiegen. Eine Methode, von der viele meiner Bekannten profitieren und so erfolgreich aufgehört haben. So viele, dass ich selbst einmal auf die Idee gekommen bin, es über diesen Weg zu versuchen. Das hat auch lange gut geklappt. Ich konnte die Nikotindosen immer weiter runterschrauben, bis ich fast bei 0 Milligramm war.

Eines schönen Tages dann gehe ich in den Dampfer-Shop

meines Vertrauens und stelle fest, dass die Preise exorbitant gestiegen sind. Neue Steuereinnahmen braucht das Land. Und meine Gesundheit muss geschützt werden. Ich realisiere, dass das Dampfen unfassbar teuer geworden ist, im Verhältnis zu meinem Tabakkonsum. Ein Beutel Tabak bekomme ich noch für 5,50 Euro. Die sogenannten Liquids für meine E-Zigarette sind um ein Vielfaches teurer geworden. Das Ende vom Lied: Ich bleibe wohl Raucher.

ZUR PERSON

■ Sören Kemnade ist Volontär der OM-Medien.
■ Den Autor erreichen Sie unter redaktion@om-medien.de.